



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

C. F. Gellerts anmuthiger Schriften ... Band

I. Lehr-Gedichte und Erzählungen. II. Leben der schwedischen Gräfin von G***. III. Briefe, nebst einer praktischen Abhandlung von dem guten Geschmacke in Briefen

Gellert, Christian Fürchtegott

Strassburg, 1755

VD18 10866280-003

Reichthum und Ehre.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49034](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49034)



Reichtum und Ehre.



ie? leb ich darum nur, daß ich mich
lebend fränke?

So ist mein Leben selbst das schreck-
lichste Geschenke:

So wünscht ich tausendmal, daß ich, von Einsicht leer,
Unedel, wie das Thier, nicht wüßte, daß ich wär.
Zufrieden will ich seyn, gesichert vor den Schmerzern.
Dies wünscht und sucht mein Herz und mit ihm Aller
Herzen.

Allein, wie still ich ihn, den Trieb, der mich besiegt?
O wär ich reich und groß: so wär ich wohl vergnügt.
Könnt ich im Ueberfluß die Güter mir gewähren,
Wovon mich jedes rührt, was würd ich mehr begehren?
Ja, Reichthum wünsch ich mir. Doch hab ich auch
bedacht,

Ob das der Reichthum ist, wozu der Schein ihn macht?
Gellerts Gedichte. H Kann

Kann nicht, durch Wahn verführt, mein Herz für ihn
entbrennen?

Ihr, die ihr ihn besitzt, lehrt seinen Werth mich kennen.

Cleant, der reichste Mann, wird der zufrieden seyn:
So ruh ich eher nicht, bis Schätze mich erfreun.

Ich geh ihm heimlich nach. Er zählt, und lacht im
Zählen,

Und eilt, was er gezählt, in Schlössern zu verheelen.
Des Kastens Thüre knarrt, vor dem er schmachend kniet.
Cleant erschrickt, springt auf, und sieht sich um, und sieht
Die Kammer zehnmal durch, greift zitternd auf das
Bette,

Ob sich vielleicht der Dieb darinn verborgen hätte.
Er findet nichts, und geht. Tiefsinnig geht er fort,
Misstrauisch kehrt er schnell nach dem verlassnen Ort,
Und greift an jedes Schloß, und reißt, um zu erfahren,
Ob sie verschlossen sind, wie sie verschlossen waren.

Cleant! Dich ruft dein Weib, der Tisch ist schon bereit.
Man bringt ein halbes Brodt, er sieht es an, und schreyt:
Wie? gestern schnitt ichs auf, und halb ist schon ver-
zehret?

Frau! Bettler werden wir, wenn das noch länger währet.
Er ist, und schielt auf das, was er dem Weibe gab.

Es schmeckt der guten Frau. Dieß ist genug: Deckt ab!
Ein Mann, der mehr besitzt, als oft kein Prinz besessen,
Ist sich nicht satt, und läßt sein Weib nicht satt sich
essen;

Nichtswürdiger Cleant, du solltest glücklich seyn?
Du, deines Schazes Knecht? Nein, er ist deine Pein.
Bestraf mich nicht, o Gott, mit Schätzen dieser Erden,
Um ein Unseliger, um ein Cleant zu werden!

Ich

Ich eile vom Cleant zum glücklichern Lupin.
 Er glänzt, und alles glänzt in seinem Haus um ihn.
 Er führt mich selbst herum. Mehr kann man nicht
 erblicken,
 Mehr Kunst und mehr Geschmack, eronnen zum Ent-
 zücken.

Hier herrscht Bequemlichkeit, vereint mit kluger Pracht.
 Was Künstlern witzig glückt, was Mahler ewig macht,
 Was feine Wollust heischt, dieß lachte mir entgegen,
 Und nichts gebrach an dem, was Menschen wünschen
 mögen.

Wie glücklich, sieng ich an, wie glücklich sind Sie nicht?
 Und eine Röthe stieg Lupinen ins Gesicht.
 Was kann man, fuhr ich fort, noch mehr, als dieß, be-
 gehren?

Ich glücklich? sprach Lupin, und schon entwischten
 Zähnen,

Mein Sohn, ein Bösewicht, den ich nicht bessern kann,
 Mein Weib, das mich nicht liebt = = = Ich unglück-
 selger Mann!

Was hilft mir mein Pallast; was helfen Millionen?
 Würd ich dieß Elend los, in Hütten wollt ich wohnen.

Alcest ist reich und jung, genießt, was er besitzt,
 Und sorgt, man rühmts ihm nach, daß es auch Freun-
 den nützt.

Kein Geiz, kein Weib, kein Sohn stört ihn in seinen
 Freuden,

Kein Neid; wie könnte man den, der gern giebt, beneiden?

Sein Haus ist eine Stadt und jeder Tag ein Fest.
 Wenn niemand glücklich ist: so isis vielleicht Alcest.

Jetzt zeigt mir ihn, mein Freund. O welch ein blaß Ge-
sichte!

Wie kraftlos geht der Mann! Sind dieß des Fiebers
Früchte?

Ja, siech zu seyn, dieß ist sein Unglück auf der Welt;
Noch siecher machen ihn die Aerzte für sein Geld.
Ich kenn ihn, spricht mein Freund, die Nacht ist seine
Plage,

Und für die Quaal der Nacht rächt sich Alceste bey Tage,
Er sucht Freund und Welt, Zerstreung, Spiel und
Scherz;

Doch weder Freund noch Lust dringt in sein mattes Herz.
Sein Tisch ist reich besetzt, sein Wein ist stets der beste;
Doch beides, Tisch und Wein, vergnügt nur seine Gäste.
Alceste ist mißvergnügt, und will es doch nicht seyn.
Er ißt, ihm eckelt schon; er trinkt, ihm schmeckt kein Wein.
Doch setzt er denen zu, die bey der Tafel essen,
Und trinkt den Wein mit Zwang, nur um sich zu ver-
gessen.

Ach, sprach er einst zu mir, ich bin mir selbst verhasst;
Mein Reichthum heißt mein Glück, und ist doch meine
Last!

Was mich am Tag erfreut, quält schlaflos mich im
Bette.

Siech bin ich; würd ichs seyn, wofern ich minder hätte?

Cleante, Lupin, Alceste, so fehlt, so reich ihr seyd,
Euch bey dem Ueberfluß doch die Zufriedenheit?
Und Tausend, die der Thor bey Schätzen glücklich preiset,
Beweisen tausendfach mir das, was ihr beweiset.
So brauch ich, um beglückt, nicht eben reich zu seyn?
Und zur Zufriedenheit nicht Pracht und Fülle? Mein.

Verz

Vernunft! so wehre doch den ungerechten Trieben,
 Und nöthige mein Herz, die Schätze nicht zu lieben,
 Die man mit Müh gewinnt, bald prassend sie verzehret,
 Bald geizig sie bewacht, und bald mit Fluch vermehret.
 Wie schwer, wie mühsam ist's, sich Schätze zu erwerben!
 Soll ich sie dumm erfreyn und hinterlistig erben?
 Soll ich durch Sklaverey vor Großen sie erstehn,
 Und niederträchtig seyn, um mich bald reich zu sehn?
 Soll ich sie, wie Serpil, durch Meineid mir erlügen,
 Staat, Mündel und Altar und Gott darum betrügen?
 Verwünscht sey so ein Schatz! Verflucht sey der Gewinn,
 Durch den ich reich, als Thor, reich, als ein Räuber, bin!

Dies, sprichst du, such ich nicht. Ich kenne bessere
 Güter.

Ist nicht der Ruhm das Ziel der feurigsten Gemüther?
 Die Achtung vor der Welt, die sucht mein Herz allein.
 Welch Glück, im Leben groß, im Tod unsterblich seyn!
 Das thun, mit Beyfall thun, was wenig sich erkühnen!
 Ruhm will ich nicht allein, ich will ihn auch verdienen;
 Entweder etwas thun, das schreibenswürdig ist;
 Wo nicht, selbst dieser seyn, den Welt und Nachwelt
 liebt.

Wär ich die Lust des Volks, der Weisheit erste Zierde:
 So würd ich glücklich seyn, beglückt durch Ruhmbes
 gierde.

Mein ganzes Herz entbrennt, o Ruhm, allein für dich!
 Dir weyh ich meinen Fleiß, des Lebenslust und mich.
 Mein Nächster liegt und ruht, der träge Thor, er ruhe!
 Ich wache diese Nacht, daß ich was Grosses thue.
 Mir winkt ein lieber Freund. Wie gern wär ich um ihn!
 Doch nein, mein rühmlich Werk = = Geht, sagts, er soll
 mich fliehn.

Wie heiter lacht der Tag! Ich will = = = doch nein,
er lache!

Was heißt ein schöner Tag, wenn ich mich ewig mache!
Wie matt bin ich durch Fleiß! = = Geht, langt mir
ein Glas Wein = =

Doch er erzeugt den Schlaf. Gut! Wasser gebt herein.
Wie lange hab ich mich lebendig schön begraben!

Könnt ich dich, Doris, nicht zum edlern Umgang haben?
In deinem treuen Arm schmeckt ich des Lebens Ruh.
Wer ist so schön, so klug, so treu, so fromm, wie du?
Doch kann man, wenn man liebt, auch frey nach Eh-
re streben?

O nein, die Liebe stört. Gut! ich will einsam leben. = =

Viel Jahre sind vorbei. Wen rühmt man jezo?
Mich.

Wer denkt am gründlichsten? Wer schreibt am feins-
ten? Ich.

So warst du, seltnes Glück, denn mir allein beschieden?
Dir, Ehre, sens gedankt, ich bin nunmehr zufrieden.
Ich bin des Volkes Lust, der Klugen Augenmerk. = =

Allein, mein Ruhm wird alt. Er braucht ein
neues Werk.

Auf, auf, Glückseliger! dein Feuer möcht erkalten,
Den Ruhm, den du ersiegt, den mußt du auch erhalten.
Auf! wag es noch einmal. Vergiß den Zeitvertreib,
Schlaf, Freunde, Lieb und Wein; verläugne dich, und
schreib.

Wahr ist's, dein Körper siecht, dein Fleiß ist sein Ver-
derben;

Doch besser, jung mit Ruhm, als alt unrühmlich ster-
ben. = =

Nun

Nun lieft die Welt von mir ein neues Meisterstück.
Sie lieft, liefts noch einmal, erstaunt, und wünscht mir
Glück.

Nun ist mein Wunsch gestillt. Was könnt ich mehr
begehren?

Mit dem ersiegten Ruhm soll still mein Herz sich nähren.
Wie viel empfind ich jetzt! Wie viel \ll doch wie mich
deucht?

So seh ich einen noch, der mir Berühmten gleicht.
Nur einen? nein, noch viel. Dieß kan ich nicht ver-
tragen,

Mein, neben mir zu stehn, dieß muß sich keiner wagen.
Ich will ein Urbild seyn. Eh bin ich nicht vergnügt.
Bis Jeden, der mir gleicht, mein größrer Geist besiegt.

Wie lange läßt du dich, o Thor, vom Ruhm be-
seelen!

Du siehsts, er quälet dich, und wird dich ewig quälen.
Wie bey des Fiebers Blut den Durst, der dich verz-
zehrt,

Der oft genosne Trank nie stillt, und sters vermehrt:
So wird durch allen Ruhm, den man für dich erfindet,
Dein Ehrgeiz nicht gestillt, nur immer mehr entzündet.

Betrachte doch den Ruhm, vielleicht verlöscht die
Blut.

Ist nicht der größte Ruhm ein klein und flüchtig Gut?
Ein kleines Gut, sprichst du, wenn eine Welt mich ehret,
Und, was sie von mir denkt, mich durch Bewundrung
lehret?

O Freund, dieselbe Welt, die deinen Namen preist,
 Hat oft in einem Tag ein Wandrer durchgereist.
 Was prahlst du mit der Welt? Der kleinste Theil der
 Erden

War noch nicht klein genug, von dir erfüllt zu werden.
 Der Mann, von dem du denkst, daß er dich schätzt und
 liebt,
 Weis wahrlich vielmal kaum, daß du geböhren bist;
 Und der, auf dessen Gunst du zehnmal stolz geschworen,
 Lacht heimlich über dich, und zählt dich zu den Thoren.
 Doch der Bewunderer Zahl, die dich mit Ruhm erfreuen,
 Sey Millionen stark, wirst du drum glücklich seyn?
 Wer sind die Willigen, die dich zum Wunder machten?
 Ist's meistens nicht ein Volk, das ich und du verach-
 ten?

Hat einer oder zweien, wenn hundert dich genannt,
 Zum Lobspruch genug Geschmack, zum Nichten genug Ver-
 stand?

Sey stolz! Zehn lobten dich; allein von eben diesen
 Ward, sey nicht länger stolz, bald drauf ein Seck ge-
 priesen.

„Sind denn nicht Kenner da? Was sagen die von mir?“
 Sie loben dich. Doch mehr, sie sind entzückt von dir.
 An dir hat unsre Zeit den feinsten Geist bekommen,
 Du bist der klügste Kopf; sie selber ausgenommen.
 Fast jeder, der dich lobt, belohnt sich für den Dienst,
 Und ist sich in geheim, was du zu seyn ihm schienst.
 Dein Kenner ist, wie du, hat göttlich schöne Gaben;
 Doch auch, wie du, den Stolz, sie nur allein zu ha-
 ben.

Viel

Viel rühmen dich. Warum? Aus Ueberzeugung?
Nein.

Man lehrt durch Höflichkeit dich wieder höflich seyn.
Warum hat dich Crispin so vielmal schon erhoben?
Er wird dein Lob, um sich der Welt selbst einzuloben.
Der Redner rühmet dich; nicht, weil du würdig bist,
Nein, um uns darzuthun, daß er ein Redner ist.
Hier spricht ein Tisch von dir. Wie? schätzen dich die
Blöden?

O nein, sie wollten jetzt nicht mehr vom Wetter reden.
Sarkast lobt heute dich; warum? dächst du das
wohl?

Damit sein künftiger Spott mehr Eindruck machen soll.

Gesetzt, daß Tausend sich im Ernst für dich erklä-
ren,

Gesetzt, dein Ruhm ist groß, wie lange wird er wäh-
ren?

Ein Herz, das diesen Tag bey deinem Namen walt,
Bleibt oft den folgenden bey deinem Namen kalt.
Man wird es heimlich satt, dich immer hoch zu achten,
Und hört schon denen zu, die dich zu stürzen trachten.
Entgeht ein Sterblicher wohl je der Tadelsucht?
Ist nicht des Andern Neid selbst deines Ruhmes
Frucht?

Der Kluge wird an dir bald wahre Fehler merken,
Und mit erdichteten wird sie der Neid verstärken.
Man hört den Spötter an, und liebt ihn noch dazu;
Denn daß du Fehler hast, gehört zu unsrer Ruh.

So sicher ist der Ruhm der Helden und der Weis-
sen.

Und um ein solches Gut willst du dich glücklich preisen?

Du sammelst, was dich fliehet, mit Müh und Zittern ein,
 Und wenn dus endlich hast: so ist es noch nicht dein.
 Soll man für so ein Gut, noch eh man es besessen,
 Dann auch, wenn mans besitzt, des Lebens Ruh ver-
 gessen?

Erfahrung und Vernunft, o steht uns beide bey!
 Macht von der Ehrsucht uns, wie von dem Geldgeiz,
 frey.

Nicht Ruhm noch Ueberfluß kann unsre Wünsche
 stillen;

Von beiden steht auch keins allein in unserm Willen.
 Was beides unserm Geist gab, und zu geben schien,
 Rührt seine Fläche nur, und dringt nicht selbst in ihn.
 Ein Gut, das glücklich macht, muß, solls mich wahr
 entzücken,

Nicht unbeständig seyn, und für den Geist sich schicken.
 Habt Wollust, Ruhm und Macht; ihr habts, und
 wünscht noch mehr;

Noch immer bleibt ein Theil in eurer Seele leer.
 Und dieser leere Theil für wen ist er beschieden?
 O Tugend! giebst denn du vielleicht dem Herzen Frie-
 den?

Ja, Mensch, erwirb dir sie: so wirst du ruhig seyn.
 Sey weise, lieber Freund, schränk die Begierden ein.
 Wahr ist's, die Kunst ist schwer, sich selber zu besiegen:
 Allein in dieser Kunst wohnt göttliches Vergnügen.
 Dein Wunsch ist Ueberfluß; doch eh du ihn noch stillst,
 Verfliegt ein Leben schon, das du geniessen willst.
 Was suchst du viel? O lern, was du nicht brauchest,
 meiden,

Und was du hast, genieß. Die Welt ist reich an
 Freuden;

Du

Du aber bist zu schwach, die Freuden auszuspähn,
 Und glaubst, wo tausend sind, kaum eine nur zu sehn.
 Gönne jedem gern sein Glück; lern vortheilhaft empfinden,

Und in der andern Glück ein Theil von deinem finden.
 Dem warf die Schickung viel, dir aber wenig zu.
 Ist jener glücklicher, der reicher ist, als du?

Du denkst, und lügest dir. Steig glücklich auf die
 Thronen,

Du wirst des Thrones Glück doch fühllos bald gewohnen,

Und sehn, daß jener dort, den eine Hütt umschließt,
 Der wenig hat und braucht, drum noch nicht elend ist,
 Und oft, wenn ihn ein Quell nach strenger Arbeit
 fühlet,

Mehr Wollust bey dem Quell, als du bey'm Weine,
 fühlet.

Entbehret er eine Lust, die dir der Reichthum schenkt:
 So kränkt ihn das auch nicht, was dich als Reichen
 kränkt.

Such solche Freuden auf, die still dein Herz bes
 seelen,

Und, wenn du sie gefühlt, dich nicht mit Reue quälen.
 Was sorgst du, ob dein Ruhm die halbe Welt durch
 strich?

Dein Freund, dein Weib, dein Haus sind Welt genug
 für dich.

Such sie durch Sorgfalt dir, durch Liebe zu verbinden,
 Und du wirst Ehr und Ruh in ihrer Liebe finden.

Ein jeder Freundschaftsdienst, ein jeder treuer Rath,
 So klein die Welt ihn schätzt, ist eine große That.

Auch

Auch in der Dunkelheit gibts göttlich schöne Pflichten,
Und unbemerkt sie thun, heißt mehr, als Held, verrichten.

Ein Richter sieht in dir stets deiner Absicht zu,
Lohnt, wenn du edel willst, dir mit geheimer Ruh.
Du streitest wider dich; kaum ist der Sieg gelungen:
So krönt sein Beyfall schon das Herz, das sich bezwun-
gen.

Willst du dich an der Welt, an Lieb und Freundschaft
freun,

Gern öffnert er dein Herz, und läßt die Freuden ein;
Er schärfet dein Gefühl; da lacht mit reichem Segen
Die prächtige Natur dem heitern Aug entgegen.

Wohin du gehst, geht auch sein stiller Beyfall mit,
Und jeder Ort wird schön, den nur dein Fuß betritt.
Du schleichst durchs bunte Thal, streiffst durch die grüne
Heide,

Und was du siehst, ist Lust, und was du fühlst, ist Freude.
Dein Aug erweiteret sich und mit ihm selbst dein Geist;
Siehst, wie der stolze Baum Gott, seinen Schöpfer, preist;
Siehst, wie durch Fruchtbarkeit die Saaten ihn verch-
ren,

Und des Berufs sich freun, die Menschen zu ernähren;
Siehst, wie das kleinste Gras, das dort in Demuth steht,
Den mit verborgner Kunst, der es gemacht, erhöht.
Du siehst, und wirst entzückt. Dir lacht die ganze
Fläche,

Dir weht der sanfte West, dir rauschen frohe Bäche,
Dir singt der Vögel Chor, dir springt zufriednes Wild,
Und alles ist für dich mit Wollust angefüllt;
Und du, an Unschuld reich, und sicher im Gewissen,
Triffst da viel Freuden an, wo Tausend sie vermissen.

Freu von des Neides Pein, freu von des Geizes Last,
 Strebst du nach wenigem, und hast mehr, als du hast;
 Siehst stets auf deine Pflicht, oft auf dein kurzes Leben,
 Nie ohne Freudigkeit auf den, der dir's gegeben.
 Du siehst durch dessen Hand, der war, eh du gedacht,
 Den Plan zu deinem Glück von Ewigkeit gemacht,
 Den Plan zum Glück des Wurms, der jetzt vor dir ver-
 schwindet,
 Und Nahrung und ein Haus im kleinsten Sandkorn fin-
 det.

In deines Freundes Arm, an deiner Gattinn
 Brust,
 Wird oft ein kleines Glück für dich die größte Lust.
 Und kömmt ein Ungemach, (denn wer hat keins zu tra-
 gen?)
 So ist's doch schon ein Trost, es ihm und ihr zu klagen.
 Du hörst, daß dich dein Feind zu lästern sich erkühnt.
 Es schmerzt; doch Trost genug, du hast es nicht verdient.
 Ein Unfall raubt dein Gut, ein Räuber hats entführet.
 Es schmerzt; doch Glück genug, daß Gott die Welt re-
 gieret.
 Du fühlst ein ander Weh; du fühlst der Krankheit Pein;
 Doch Trost genug, nicht krank durch eigne Schuld zu
 seyn.
 Dir raubt der Tod dein Weib, den Freund, den einzigen
 Erben.
 Es schmerzt; doch Trost genug, sie waren werth zu ster-
 ben.

So sey dein liebstes Gut ein frommes weises Herz;
 Dieß mehre deine Lust, dieß mindre deinen Schmerz;
 Dieß

Dies sey dein Stolz, dein Schatz, dein höchstes Ziel auf
Erden.

Sonst alles, nur nicht dies, kann dir entrissen werden.
Zu wissen, es sey dein, zu fühlen, daß dus hast,
Dies Glück erkauffst du nicht um aller Güter Last;
Und ohne dieses Herz schmeck noch so viel Vergnügen,
Es ist ein Rausch, und bald, bald wird der Rausch ver-
fliegen.



Der